

Heft 6; G. Hole, Grenzen der Psychiatrie und der Psychotherapie, in: P. M. Pflüger, Grenzen in Seelsorge und Psychotherapie, Fellbach 1982; Helga Lemke, Verkündigung in der annehmenden Seelsorge, Stuttgart 1980; dies., Seelsorgerliche Gesprächsführung, Gespräche über Glauben, Schuld und Leiden, Stuttgart 1992; Hans Christoph Piper, Kommunizieren lernen in Seelsorge und Predigt, Göttingen 1981; Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1947, 3; Anton Zottl, Management des Menschenführung und Seelsorge, Königstein 1979.

Guido Knörzer

Der Taxifahrer als Seelsorger

Kann man die oft nur wenige Minuten dauernden Gespräche eines Taxifahrers mit einem Fahrgast als „seelsorgliche“ Gespräche, gar als Verkündigung verstehen? Wenn der Satz stimmt, „Wo ein Christ ist, da verkündigt er“, dann trifft das sicher auch auf die im folgenden – nach einer kurzen Problembeschreibung – wiedergegebenen Gespräche zu. red

Ganz im Gegensatz zu der Ansprechgruppe des Jesus von Nazareth, also jenen, die nicht im Zentrum des geschichtlichen und gesellschaftlichen Geschehens standen, kümmerte sich die institutionalisierte Kirche in ihrer Seelsorge und Verkündigung vor allem um die, die „dabei“ sind. Erst der Zusammenbruch des weitgehend konsistenten kirchlichen (evangelischen und katholischen) Milieus, der sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzog und vollzieht, läßt den Blick von der Kerntruppe abschweifen auf die Ränder der Gesellschaft. Diese Ränder werden vielfach immer noch unter einem sozialtechnischen Aspekt betrachtet: Sozialfälle. Nachdem aber durch die Kirchen in der Bundesrepublik eine verhältnismäßig gut organisierte Caritas aufgebaut wurde, können viele dieser Sozial- oder Problemfälle einfach delegiert werden. Wie es für Krankheiten Ärzte gibt, so gibt es für die sozialen Härten diese oder jene Beratungsstelle oder Institution.

Dieser Zustand kann, so problematisch er durch den Ausfall des diakonalen Elementes in den Gemeinden im einzelnen auch sein mag, hier allerdings nicht behandelt werden.

Was ich hier behandeln möchte, ist die Ebene der Seelsorge. Dabei möchte ich gegen den sich vollziehenden Wandel zu einer immer spezialisierteren Seelsorge auf eine Seelsorge setzen, die sich vielfach gar nicht bewußt ist, überhaupt Seelsorge zu sein. Seelsorge wird weitgehend unbedacht durch professionelle Rollen definiert. Dem Seelsorger steht der Klient gegenüber. War es vor dem Hintergrund der Parochialgemeinde der Pfarrer, so ist es jetzt der Jugendseelsorger, der Blindenseelsorger, der Gefängnisseelsorger etc. Diese Spezialisierung schafft einen hohen Erwartungsdruck von seiten der Gläubigen. Ja, Kirche wird gerade nach der Spezialisierung und Effektivität ihrer Dienstleistungen beurteilt. Es genügt beileibe nicht mehr, ein Pfarrer zu sein, sondern es werden – ohne daß dies vielfach deutlich wird – vom Pfarrer auch noch verschiedene psychologische Fähigkeiten verlangt, die sich andere Berufsgruppen in langen Ausbildungswegen erarbeiten mußten. Ein Proprium christlicher Verkündigung gerät dabei völlig aus dem Blickfeld: die Verantwortung jedes einzelnen als Seelsorger am anderen. Der einzelne Christ entzieht sich dabei noch einmal der Verantwortung, in die er als gläubiger Mensch gestellt ist.

Ein Feld mit komplexen Begegnungen

Alternativen hierzu lassen sich natürlich theoretisch formulieren. Dem Einfallsreichtum sind keine Grenzen gesetzt. Was ich hier beschreiben möchte, stellt die Beschreibung eines Feldes dar, das scheinbar überhaupt nichts mit Seelsorge zu tun hat, von dem ich aber aus eigener jahrelanger Erfahrung weiß, daß es hier zu hochkomplexen und existentiell dichten Begegnungen kommt, denen der Begriff Seelsorge durchaus angemessen ist. Es soll um das Taxifahren gehen. In der Öffentlichkeit herrscht die Meinung vor, der Taxifahrer sei in kommunikativen Situationen sehr kompetent. Diese Vormeinung schlägt sich bisweilen sogar in Medien nieder (Fernsehen, Film, Bücher). Verschiedentlich wurde auch schon versucht, das Taxifahren innerhalb eines soziologischen Denkrahmens zu analysieren. Neu dürfte der Versuch einer praktisch-theologischen Reflexion des Taxigeschehens sein. Meine Position ist dabei zunächst die des Taxifahrers,

der ich seit 1979 bin. Die unten wiedergegebenen Gespräche sollen die Schwierigkeiten, aber auch die Chancen aufzeigen, die sich in einer extremen Kommunikationssituation stellen. Sie sind auch eine Hommage an die Kollegen, an jene, die wissen, was sie tun, wenn sie mit den Menschen reden, aber auch an jene, die nicht wissen, was sie leisten. Niemand ist ein flexiblerer Gesprächspartner als ein Taxifahrer.

1. Die Situation

Die Arbeitsplatzsituation des Taxifahrers ist gekennzeichnet durch das Betriebsmittel Auto. Man ist dem Verkehr ausgeliefert und ist dabei dem Fahrgast in geringer Distanz ausgesetzt. Mehr als siebzig Prozent aller allein fahrenden Kunden steigen vorne in das Taxi ein und sitzen somit in einer Distanz von weniger als sechzig Zentimetern zum Taxifahrer. Diese räumliche Enge führt sehr leicht zu Streßreaktionen. Das Taxifahren ist eine extensive Tätigkeit. Nach längeren Perioden des Stehens am Stand folgt der Einsatz, der in der Regel in kleineren Städten den zeitlichen Rahmen von zehn Minuten nicht übersteigt.¹ Die Vermittlung der Fahrten geschieht weitgehend über Funk², daneben gibt es ausgesprochene Lauf-Stände, etwa an Bahnhöfen oder Flugplätzen. Das Taxi ist rechtlich gesehen Bestandteil des öffentlichen Nahverkehrs, allerdings im Unterschied zu Bussen, S-Bahnen und Eisenbahn in privater Hand. Die unternehmerische Struktur des Taxigewerbes ist durch sehr kleine Betriebe gekennzeichnet. Die Bezahlung selbst des hauptamtlichen Taxifahrers erfolgt über Provisionen (40–50% des Umsatzes). Hinzu kommen Trinkgelder. Dadurch ist der Taxifahrer wie auch der Unternehmer zu einem Teil jedenfalls vom Geschick und Glück abhängig. Die Einkommenshöhe schwankt unter Umständen saisonal beträchtlich und bewegt sich sicher im unteren Bereich der durchschnittlichen gesellschaftlichen Entlohnung.

Rechtlich einengend für das Gesamtgewerbe wirken sich die gesetzlichen Bestimmungen

des Personenbeförderungsgesetzes aus: Es besteht prinzipielle Beförderungspflicht, d. h. der Taxifahrer darf einen Fahrgast im Grunde genommen nicht ablehnen, außer bei Gefahr für Leib und Leben. Die Taxitarife innerhalb eines bestimmten Bereiches werden durch die jeweiligen Behörden bestimmt. Der Fahrgast mietet das Taxi im Ganzen an.³ Der Kontakt von Fahrgast und Taxifahrer ist aufgrund der Kürze der Fahrstrecke und der im allgemeinen unspezifischen und anonymen Kontaktaufnahme über eine Vermittlungsinstanz (Funkzentrale) durch eine große gegenseitige Anonymität bei gleichzeitig sehr engem, räumlich bedingtem Kontakt bestimmt. Erst die Überwindung dieser zwischenmenschlich problematischen Bedingungen schafft aber eine gewisse Sicherheit, nicht bedroht oder überfallen zu werden. Bedrohungen des Taxifahrers sind neben den durch den Straßenverkehr bedingten Risiken und der Unsicherheit des Verdienstes im wesentlichen durch die anonymen und gleichzeitig sehr engen Kontakte zum Fahrgast vorhanden. „Mit dem Taxi“ zu fahren stellt eine Dienstleistung dar, die insbesondere in sozial schwächer strukturierten Gegenden eine gewisse gesellschaftliche Reputation bedeutet. Insbesondere nachts wird das Taxi eher von Menschen aus dieser Personengruppe benutzt. In solchen Milieus greifen standardisierte gesellschaftliche Konfliktlösungsformen weniger. Der Taxifahrer ist hier auf Instinkt und ein sicheres Fingerspitzengefühl, eine jeweils auszubalancierende Balance zwischen Passivität und Aktivität angewiesen.⁴ Das beinahe einzige Medium, das ihm hier zur Verfügung steht, ist das des Gesprächs.

Das Gespräch ist wie in jedem Beruf der Dienstleistungsbranche (exemplarisch ist hier etwa der Friseur) impliziter Bestandteil der „Ware“. Daneben stellt es auch den wirksamsten Schutz vor Repressalien von seiten des Fahrgastes dar. Ein Dialog-Versagen zieht früher oder später unangenehme Konsequenzen innerhalb der Tätigkeit nach sich. Diese Art der Kommunikation soll vor dem Hintergrund von Seelsorge thematisiert werden.

¹ Selbst die gültigen Tarifverträge tragen dem Rechnung. Sie sehen für den angestellten Taxifahrer Schichtzeiten bis zu zwölf Stunden vor.

² In einer mittleren bis größeren Stadt erfolgt die Vermittlung der Fahrten zu 80% durch eine Funkzentrale.

³ So die Formulierung des für den rechtlichen Rahmen zuständigen Gesetzes.

⁴ Damit soll keineswegs die These vertreten werden, daß in sozial schwachen Milieus das Konfliktpotential tatsächlich höher ist.

2. Das Gespräch

Der Kontext eines Gespräches im Taxi ist klar umrissen:

– Die durchschnittliche Taxifahrt ist sehr kurz. Sie bewegt sich im Sechs- bis Zehn-Minuten-Bereich.⁵ Durch diesen festen Zeitrahmen ist die Kommunikationsmöglichkeit eingeschränkt.

– Die Rollensituation ist klar umrissen: Auf der einen Seite steht der Fahrgast, der das Taxi angemietet hat und so über den Taxifahrer verfügt. Diese Verfügung kann sehr leicht den gewöhnlichen gesellschaftlich legitimierten Rahmen überschreiten. Eine Grenze ist hier schwer zu ziehen. Auf der anderen Seite steht der Taxifahrer, der gezwungen ist, die Zeit pro Auftrag möglichst zu optimieren, um genügend Geld zu verdienen.

– Ein drittes und sehr wesentliches Konstitutionsmerkmal der Kommunikation ist die prinzipielle Anonymität. Wenn ein Fahrgast ein Taxi anmietet, gibt er nur selten seinen Namen bekannt. Die Wahrscheinlichkeit, per Zufall wieder auf diesen Taxifahrer zu treffen, ist statistisch äußerst gering, und zwar nicht nur in Großstädten.⁶

Die innere Struktur des Gesprächs

Diesen Rahmenbedingungen folgt eine bestimmte innere Struktur des Gesprächs nach. Beinahe von entscheidender Bedeutung bei einem einmaligen Kontakt ist die erste Kontaktaufnahme. Diese Klippe wird im allgemeinen mit Hilfe standardisierter Formeln umschifft:

T⁷: Es ist aber heute furchtbar heiß draußen.

FG: Ja, nicht wahr, da müssen Sie ja im Taxi den ganzen Tag furchtbar schwitzen?

Das Kommunikationsangebot von seiten des Taxifahrers wird in der Regel zwei- bis dreimal gemacht. Erfolgt dann keine wirkliche Antwort von seiten des Fahrgastes, wird nicht weiter nachgehakt. Der Fahrgast möchte in Ruhe gelassen werden. Ich würde

⁵ Diese Zahl ist durch eigene Erfahrungen sowie Befragungen von Kollegen ermittelt.

⁶ Aktuelle Zahlen aus dem Genehmigungsbereich Aschaffenburg: Bei 90 Taxen, von denen ca. $\frac{2}{3}$ mehrschichtig eingesetzt werden, ergibt sich folgende Anzahl von Fahrern: 75 selbstfahrende Unternehmer, 200 regelmäßige Fahrerinnen und Fahrer und ca. 200 regelmäßig fahrende Aushilfen.

⁷ Taxifahrer im folgenden „T“, Fahrgast: „FG“.

diesen Anteil an Fahrgästen allerdings nicht höher als zwanzig Prozent einschätzen. Ein eindeutiges Zeichen für Kommunikationsunwilligkeit ist es, wenn der Fahrgast auf der hinteren Bank Platz nimmt.

Sofern ein Kontakt zustande kommt, muß sich sehr schnell ein Gesprächsgegenstand herausbilden. In sehr vielen Fällen kommt es zu einer sehr drastischen Wendung im Gespräch, sobald der Taxifahrer Kommunikationsbereitschaft vermittelt. Als Faustregel gilt hier: Je später am Tag (oder in der Nacht) und je mehr Alkohol im Spiel ist, desto eher geht das Gespräch in den Intimbereich.⁸

Nach der Ankunft am Zielort teilt der Taxifahrer den Fahrpreis mit, der dann vom Fahrgast entrichtet wird und das sachliche Ende der Dienstleistung darstellt. Die meisten Fahrgäste akzeptieren diese Norm, auch wenn das Gespräch dann zum Teil sehr schnell und ohne Ausleitungsphase unterbrochen wird. Trotz dieser scheinbar ungünstigen Gesprächsvoraussetzungen erweisen sich die meisten tatsächlichen Gespräche als erstaunlich konsistent. Das Ende ist nicht immer so willkürlich, wie es manchmal aussehen mag. Wenige Fahrgäste verlassen diesen durch Anfang und Ende der Fahrt bestimmten Kommunikationskontrakt, indem sie weiterreden, nachdem sie bezahlt haben. Dieses Weiterreden nach Entrichtung des Fahrpreises schafft für den Taxifahrer eine schwierige Situation. Denn er ist ja, um Geld zu verdienen, auf den nächsten zahlenden Fahrgast angewiesen und muß demzufolge möglichst schnell zu einem neuen Fahrauftrag kommen.

Neben der Sprache kommt innerhalb dieser kommunikativen Handlungen dem jeweiligen nicht-sprachlichen Kontext eine entscheidende Rolle zu. Darunter verstehe ich in diesem Fall ein ganzes Bündel von Aktionen, Verhaltensweisen, Redeweisen, Nuancen, die in der sachlichen Wiedergabe eines Gesprächs überhaupt nicht erfaßbar sind. Die wichtigsten Kontextmerkmale füge ich bei den wiedergegebenen Gesprächen in

⁸ Nach 24 Uhr sind nach meinen Erfahrungen etwa 90% aller Fahrgäste zumindest leicht alkoholisiert. Andere Formen von Drogen spielen im Bereich der Taxigäste eine untergeordnete Rolle.

Klammern hinzu. Die Gespräche sind von mir als Gedächtnisprotokolle festgehalten.⁹ Ich möchte deshalb an dieser Stelle einige Beispiele aus dem Taxialltag schildern.

3. Protokolle

1. Die Prostituierte

Der Auftrag wurde über die Taxizentrale erteilt. Uhrzeit: etwa 18.00 Uhr. Es handelt sich um eine Privatadresse. Eine junge, sehr attraktive Dame steht vor der Tür. Der Taxifahrer öffnet von innen die Beifahrertür.

Fahrgast (FG) (mit Betonung): Oh, das ist aber nett.

Taxifahrer (T) (lächelnd): Das gehört zum Service.

FG: Ich möchte zur ...-Straße, Nr. 150¹⁰.

T: Ja.

Es folgt eine kurze Pause.

T: Zum Glück regnet es nicht mehr.

FG: Ja, das Wetter war ja scheußlich in den letzten Tagen, nicht zum Aushalten. Und wissen Sie, was ich am schlimmsten daran finde? Alle Leute sind dann so (sucht gestikulierend nach einem Wort) muffelig.

T: Ja, das stimmt, das erleben wir im Taxi auch immer wieder. Was mir auch immer wieder auffällt, ist die Empfindlichkeit vieler Menschen, bei Vollmond zum Beispiel.

FG: Da könnte ich Ihnen Geschichten erzählen, was da für Leute bei uns vorbeikommen. (Die Frau gibt sich damit als Prostituierte zu erkennen.)

T: Na ja, ich komme nicht zu euch.

FG: Warum denn nicht? (Setzt sich in Position: Beine elegant übereinandergeschlagen, leicht zum Taxifahrer gewendeter Oberkörper, greift nach einer Zigarette.) Bin ich dir nicht hübsch genug?

⁹ Der Kürze halber möchte ich auf eine theoretische Diskussion eines möglichst konsistenten Konzeptes hier verzichten. Ich werde im Rahmen prinzipieller Überlegungen an anderer Stelle darauf zurückkommen (siehe Anmerkung 11). Soviel läßt sich immerhin anmerken: Sowohl die antike Rhetorik als auch neuere hermeneutische Theorien (Gadamer, Habermas) machen sehr weitgehende Voraussetzungen, was die Rationalität des Sprechens als Diskursgeschehen betrifft. Damit gerät der hier behandelte Bereich nicht adäquat in den Blick. Zusammenfassend zu den Sprechakttheorien: J. R. Searle, *What is a Speech act?* In: J. R. Searle (Ed.): *The philosophy of Language*, Oxford 1971; J. L. Austin, *How to do things with Words*, Harvard University Press 1962; *D. Wunderlich*, *Studien zur Sprechakttheorie*, Frankfurt 1976; H. G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, Tübingen 1975; J. Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt 1988.

¹⁰ Die Anschrift ist als Bordell bekannt.

T (leicht verlegen): Doch, doch. (Kleine Pause.) Aber weißt du, das ist für mich einfach nicht vorstellbar. (Er fängt sich wieder.) Ich habe noch nie mit einer Frau für Geld geschlafen.

FG (entspannt sich, sieht nach draußen und geht nicht auf das zuletzt Gesprochene ein. Nach einer mehrminütigen Pause): Du bist doch Student, oder?

T: Nein, da bin ich doch etwas zu alt dafür.

Das Fahrziel ist erreicht. Der Taxifahrer nennt den Fahrpreis. Die Frau rundet auf, bezahlt und steigt aus. Sie fragt bei offener Tür:

FG: Was bist du denn?

T: Ich bin Diakon.

FG: Was ist denn das?

T: Ich bin Geistlicher, so was wie ein Priester.

FG (lacht): So siehst du aber nicht aus. (Sie schließt die Tür und geht mit hängenden Schultern in das Haus.)

Der Taxifahrer übernimmt per Funk einen neuen Auftrag.

Analyse/Bewertung: Für einen kurzen Augenblick wurde die Trennung der Lebenssphären Prostitution und Bürgerlichkeit überwunden. Diese Nähe wurde aber von beiden Seiten wieder auseinandergerissen. Denn wohin sollte die Nähe führen? Der Taxifahrer – bei aller Hilflosigkeit der Situation gegenüber – hat deutlich gemacht, daß nicht jeder Mann potentieller Kunde einer Prostituierten ist. Offizielle Kirche ist – wie die Reaktion auf die Selbstbezeichnung als Amtsträger zeigt – in diesem Bereich nicht präsent. Die Distanz beider Sphären ist am Ende des Gesprächs wiederhergestellt. Der Seelsorgskontakt besteht in der Aufforderung, zumindest sich über sich selbst klar zu sein. Was bestenfalls vermittelt werden konnte, ist die Tatsache, daß nicht jeder Mann ein potentieller Freier ist.

2. Der Mann mit dem Hund

Der Auftrag ging etwa 23.45 Uhr über Auto-telefon ein. Die Abholung sollte auswärts erfolgen. Die einfache Fahrtstrecke dauert nachts etwa zehn Minuten. Der Taxifahrer trifft am benannten Ort ein. Er klingelt und wartet. Es vergehen mehrere Minuten. Die Spannung beim Taxifahrer steigt. Vielleicht handelt es sich um eine Leerfahrt? Nach etwa sechs Minuten kommt ein Mann aus dem

- Haus. Er ist offensichtlich stark angetrunken. Seine Äußerungen während der darauf folgenden Fahrt sind zeitweise nur schwer verständlich.
- T: Guten Tag, wohin geht's denn?
 FG: Geradeaus.
 T: Wohin geradeaus?
 FG: Na, da entlang. (Zeigt in eine Richtung.)
 T: Und dann?
 FG: Nach A.
 T: Und wohin da?
 FG: Auf, fahr los!
 T: Fährt los. Nach ein paar Sekunden sagt der Gast:
 FG: Fahr mal langsamer, ich suche meinen . . . (unverständlich).
 T: Wie bitte?
 FG: Meinen Hund, der ist mir nämlich heute mittag weggelaufen. Wir waren auf einem Fest, und dann war er plötzlich weg. Wir wollten gar nicht so lange da bleiben, aber dann trifft man den und den und so weiter, du weißt schon.
 T: Und wie sollen wir hier in der Dunkelheit den Hund finden?
 FG: Meine Frau ist doch dabei.
 T: Wie, Ihre Frau und der Hund sind weg?
 FG: Ja, weil wir auf dem Fest waren, und da hab' ich eben einen getrunken, das muß doch wohl erlaubt sein?
 T (inzwischen ärgerlich): Mir ist das egal. (Fährt mehrere Straßen entlang, der Fahrgast beobachtet die Straße, dann winkt er ab.)
 FG: Fahr nach A.! (Nach mehreren Minuten.) Wo kann man denn einen trinken in A.?
 T: Um diese Uhrzeit ist das schlecht, vielleicht in der . . .-Bar oder in der . . .-Bar.
 FG: Fahr mich zum . . .-Hotel, die haben noch offen. (Einige Sekunden Pause, dann beugt sich der FG zum Taxifahrer herüber.) Bist du verheiratet?
 T: Ja.
 FG: Die Weiber sind alle blöd. Erst muß man eine Menge bezahlen, dann hauen sie einfach bei einem Fest ab, und ich stehe jetzt da ohne Schlüssel und Geldbeutel.
 T (strafft sich und wird bestimmt): Haben Sie überhaupt kein Geld dabei?
 FG: Du brauchst keine Angst zu haben, ich habe hier noch was einstecken. (Kramt sehr umständlich in seinen Hosentaschen, dann triumphierend:) Da, ein Hunderter, reicht das?
- T (beruhigt): Ja klar, da können wir ja sogar nach F. fahren.
 FG: Nein, da will ich nicht hin.
 T: War ja nur ein Scherz.
 FG (kurze Pause): Bist du glücklich verheiratet? (Fixiert den Taxifahrer, schwerer Alkoholgeruch.)
 T: Ich schon, warum fragen Sie?
 FG: Das geht dich nichts an. (Eine Zeitlang Stille.) Du denkst doch eh nur an das Geld, das du mit mir verdienst.
 T: Ja.
 FG: Gut, du bist wenigstens ehrlich. Meine Frau hat 'nen Freund, das ist auch noch ein Kumpel von mir. Jetzt will sie sich scheiden lassen.
 T: Hat sie gesagt, warum?
 FG: Ja, weil sie den Freund hat.
 T: Nein, ich meine, passen Sie ihr nicht mehr?
 FG (schweigt eine Zeitlang): Das ist der Alkohol. Ich sauf' immer zu viel. Dann treffe ich den und den, und dann bleib' ich beim Fest sitzen, und meine Frau will weg mit dem Hund. Ich will aber nicht. Ich hänge so an dem Hund. Den will sie auch mitnehmen. Zum Glück haben wir keine Kinder. (Schweigt.) Das ist das Saufen. Bist du Student?
 T: Nein.
 FG: Laß mich da vorne 'raus.
 T: Aber das . . .-Hotel ist erst in der . . .-Straße.
 FG: Ist mir egal, ich bezahl' doch die Fahrt.
 T: Hält an.
 FG: Nein, fahr mich doch zum . . .-Hotel.
 T: Fährt weiter.
 FG: Du bist schon in Ordnung. Trinkst du auch was?
 T: Manchmal ein Bier.
 FG: Hast du Kinder?
 T: Ja, vier Mädchen.
 FG: Du bist ein Arschloch, ich wollte doch da vorne aussteigen.
 T: Nein, Sie wollten zum . . .-Hotel, hier vorne ist es. (T. hält an, nennt den Fahrpreis, der FG bezahlt mit gutem Trinkgeld.)
 FG: Holst du mich ab, wenn ich dich anrufe?
 T: Wann denn ungefähr?
 FG: So um 2.00 bis 3.00 Uhr.
 T: Das tut mir leid, da bin ich nicht mehr da.
 FG: Ja, ja, das ist wie mit meiner Frau, die will mich auch nicht.
 T (ärgerlich): Jetzt halt den Rand. Vielleicht hörst du bei Gelegenheit mal auf, dich nur selbst zu bemitleiden. Du schmeißt seit S. mit Kraftausdrücken

um dich und säufst zuviel, und dann erwartest du, daß man dich mag. Das Kunststück mußst du mir mal vormachen. Wenn ich ein anderer Taxifahrer wäre, wärest du schon längst rausgeflogen.

FG (sieht sehr aufmerksam und fast nüchtern aus, sieht den T. an): Du hast recht, bist kein Taxifahrer?

T: Doch, schon seit zwölf Jahren.

FG: Ich ruf' dich dann im Taxi an.

T: Ist in Ordnung, wenn ich da bin, fahre ich dich. Ich kann's aber nicht versprechen.

FG (macht einen fast gelösten Eindruck): Du bist in Ordnung, du fährst mich dann, ja?

T: Mal sehn. Mach's gut.

Der Fahrgast steigt aus und wankt zum Hotel. Der Taxifahrer beendet die Schicht gegen zwei Uhr. Der FG hat nicht mehr angerufen.

Bewertung/Analyse: Erst als das Verhalten des T sowohl die Sicherheit als auch eine persönliche Gekränktheit zeigt, er also massiv interveniert, entspannt sich die Situation fast bis zur Lösung der inneren Spannung des FG. Die Haltung des FG beginnt sich trotz des erheblichen Alkoholkonsums zu entspannen. Die Person kommt zum Vorschein, und zwar ab dem Punkt, wo er die persönliche Integrität des Fahrers bedroht und dieser entsprechend reagiert, indem er zu verstehen gibt, daß hier die Grenze des Zumutbaren erreicht ist.

3. McDonald's

T steht am Bahnhof. Es ist ca. 17.00 Uhr, Berufsverkehr. Es nieselt leicht. Ein jüngerer Mann (22–24 Jahre) steigt mit einem McDonald's-Becher, aus dem ein Saugröhrchen ragt, ein. Bekleidet ist er mit Jeans und einem gelben T-Shirt.

FG: Servus, ich muß nach L. (Ortsteil von A.)

T: Oje, da ist alles dicht vom Berufsverkehr.

FG: Ich weiß, tut mir leid, aber ich wohne da.

T: Nein, das muß Ihnen nicht leid tun, ich fahr' schon hin.

FG (beugt sich nach vorne, schaut durch die Scheibe in Richtung Himmel): Sauwetter, was?

T: Ja, scheußlich!

FG: Und dann der ganze Dreck in der Luft, die ganze Welt geht an'nen Arsch.

T: Ja, die Umwelt ist schon ganz schön kaputt.

FG: Sag mir, ist das alles? Am Abend bin ich fertig; da kann ich nicht mal mehr weggehen. Ich schaff' jetzt seit Wochen jeden Tag zwölf Stunden lang. Ich hab' noch nicht mal Zeit, das Geld alles auszugeben. Abends kann ich dann nur noch pennen.

T: Und wenn du etwas weniger schaffst?

FG: Geht nicht, sind mehrere Kollegen krank, da wirste verrückt.

T: Wenn du selbst krank bist, kannst du auch nicht arbeiten.

FG: Stimmt. (Kleine Pause.) Wieviel arbeitest du?

T: Ist unterschiedlich, wie ich will.

FG: Und reicht dir dann die Kohle?

T: Alles kannst du nicht haben. Entweder du versuchst, gescheit zu leben, oder du willst 'ne Menge Geld verdienen. Ich glaube nicht, daß du beides zusammen haben kannst.

FG (kleine Pause): Warum ist das so mit der Umweltverschmutzung?

T: Meinst du die Fabriken?

FG: Nein, ich glaube, die meisten schaffen einfach nur, dann kommen sie heim und haun ihre Frauen und Kinder, und irgendwann verreckst du.

T: Ich finde, da hast du schon viel gewonnen.

FG: Wie meinst du das?

T: Du mußst erst mal wissen, daß etwas nicht stimmt, dann kannst du was ändern, vielleicht weniger arbeiten oder so.

FG: Hast recht. (Kleine Pause.) Fährst du öfters?

T: Ja, schon, wohin willst du in L.?

FG: Die ...-Straße, da vorne kannst du anhalten. (Wendet sich beim Bezahlen dem Taxifahrer zu.) Ich kenne dich.

T: Woher?

FG: Keine Ahnung, gehst du ab und zu in die ...-Kneipe?

T: Nein.

FG: Na, ja, mach's gut, vielleicht sieht man sich mal wieder.

Analyse/Bewertung: Der Fahrgast hat seine anfängliche Spannung und Gereiztheit verloren. Dies drückt neben der Änderung in der Haltung, die hier nicht wiederzugeben ist, auch die Formulierung am Ende aus, ob man sich kenne. Eine gewisse Vertrautheit hat sich im Laufe des Gesprächs herausgebildet. Der Abschluß bleibt zwar, wie bei jedem Gespräch im Taxi, letztlich offen, ist aber dennoch nicht unbefriedigend.

4. Der Fahrer K.

T steht an einem Taxistand, putzt die Scheiben, es ist nicht viel zu tun. Der Taxifahrer K. kommt zum Taxi.

K: Hallo, wenn du fertig bist, kannst du ja bei mir weitermachen.

T: So siehst du aus, mir reicht das Geputze am eigenen Wagen.

K: Sag mal, du hast doch mit solchen Dingen zu tun, ich meine, ich weiß nicht genau, wie ich es ausdrücken soll, aber was ist der Sinn des Lebens?

T (erstaunt, das Fensterputzmittel in der Hand, über die Motorhaube des Taxis gebeugt): Sag mal, findest du das nicht merkwürdig, hier am . . . Stand, so eine Frage? Gut, entschuldige bitte, was meinst du mit der Frage?

K: Weißt du, wenn ich so im Taxi sitze, gerade wenn ich nachts fahre, dann habe ich ja Zeit. Meistens sitzt ja jemand bei dir, der . . . (er nennt eine Reihe von Taxifahrern) oder du hast einen Fahrgast. Aber gerade später in der Nacht. Da hatte ich mir neulich überlegt, was ist eigentlich der Zweck von dem Ganzen?

T: Das kann ich dir auch nicht sagen. Jedenfalls kann ich nicht so tun, als ob man so etwas weiß wie andere Dinge, z. B. wie man Taxi fährt.

K: Aber du hast doch mit solchen Dingen zu tun, an der Uni und so.

T: K., es tut mir leid, ich weiß schon ungefähr, was du meinst, aber die Frage nach dem Sinn kann man nicht so beantworten wie andere Fragen. Ich als Christ würde ja sagen, daß man sein Leben für jemand anderes lebt.

K: Meinst du für die Frau und Kinder?

T: Nicht nur, weißt du, du bringst mich echt in Verlegenheit. Eigentlich bräuchte man für so ein Gespräch mehr Zeit als hier an diesem Taxistand.

K (zuckt mit den Schultern): Haste recht.

T: Gut, dann ganz schnell: Sinn ist etwas, was du nicht findest, sondern etwas, was dir geschenkt wird, wenn du dich selbst annimmst, auch deine Fehler, und wenn du deinen Willen und deine Aufmerksamkeit gleichzeitig auf die anderen, mit denen du zu tun hast, richtest. Zu kompliziert?

K: Du meinst, auch auf die Fahrgäste?

T: Auf alle.

K: Und dann?

T: Was – und dann?

K: Wenn du stirbst?

T: Es tut mir leid, hier kommt ein Fahrgast.

K: Ja, stimmt, mach's gut.

T: Tschau. (T. fährt los.)

Analyse/Bewertung: Auch wenn es sich nicht um die typische Situation Taxifahrer – Fahrgast handelt, stellt diese Episode eine typische Taxigeschichte dar. Die Geschwindigkeit der Kontaktaufnahme, das Environment, der Zeitdruck vor einem möglichen Eintreffen eines Fahrgastes. Dadurch kommt der Gesprächspartner sehr schnell auf sein Problem zu sprechen. Er erwartet sich Zuspruch, zumindest die Bereitschaft, mitzudenken. K. hat Hauptschulabschluss und eine abgebrochene Lehre hinter sich, ist verheiratet, zwei Kinder. Der Taxifahrer sucht sich im ersten Moment dem Druck zu entziehen, indem er betont, dies sei nicht der richtige Ort. Dann wendet sich allerdings die Gesprächssituation, und er beginnt, sich auf das Problem einzulassen. Aus den unmöglichen Diskursbedingungen entwickelt sich doch ein fruchtbares Gespräch.

5. Die ältere Dame

Ein über Funk vermittelter Auftrag am frühen Nachmittag. An der bezeichneten Stelle steht niemand. Auch die Rückfrage über Funk bei der Zentrale ergibt keine neuen Anhaltspunkte. Der Taxifahrer fährt die Straße entlang, wendet, fährt in die andere Richtung, wendet, fährt wieder zurück. Inzwischen sind zehn Minuten vergangen. Jetzt steht eine ältere Frau, Mitte siebzig, elegant gekleidet, am Straßenrand, wirkt nervös. Der Taxifahrer öffnet von innen die Beifahrertür.

FG: Ja, wo bleiben Sie denn, ich warte schon die ganze Zeit.

T: Das tut mir leid, aber das kann nicht sein. Ich war vor zehn Minuten schon da und bin dann die ganze Zeit die Straße auf und ab gefahren.

FG: Ach so, nein, ich hatte meinen Geldbeutel vergessen. Junger Mann, ich möchte in die . . . -Straße, zu Dr. . . . Das dauert etwas beim Einsteigen, wissen Sie, meine Hüfte ist operiert worden.

T: Haben Sie ein künstliches Hüftgelenk bekommen?

FG: Hören Sie auf, die Schmerzen wünsche ich nicht mal meinem Todfeind, dabei ist es jetzt schon zehn Wochen her.

T: Aber zehn Wochen sind doch gar nicht so lang.

FG (etwas ärgerlich): Dann laufen Sie doch mal zehn Wochen mit solchen Schmerzen herum.

T: Da haben Sie recht. Ich bin froh, daß ich das nicht habe.

FG: Früher konnte ich auf die höchsten Berge steigen. Wissen Sie, ich habe damals mit meinem Mann – das war ganz ungewöhnlich für eine Frau – weite Touren gemacht.

T: Das war bestimmt schön.

FG: Und heute – ist nichts mehr los. Man sollte nicht dasein, wenn man sich nicht bewegen kann.

T (in flapsigem Tonfall): So krank und behindert wirken Sie aber gar nicht.

FG (gestrafft und streng): Junger Mann, ich habe gemeint, daß es keinen Zweck mehr hat, hierzusein, wenn man sich nicht bewegen kann und zu nichts nütze ist.

T: Haben Sie Kinder?

FG: Eine Tochter, aber die lebt im Sauerland, und die hat ja selbst Familie, da hat sie keine Zeit.

T: Ihr Mann ist gestorben?

FG: Ja, schon vor zehn Jahren, das war ein sehr feiner Mensch, wissen Sie, er war Ingenieur bei der Firma ... (Atmet tief ein.) Haben Sie Kinder?

T: Ja, vier.

FG: Was, so viele, so alt sehen Sie aber gar nicht aus?

T (lacht): Danke für das Kompliment, aber so taufisch bin ich nicht mehr. (Nennt sein Alter.)

FG: Na ja, aber im Vergleich zu mir.

T: Da komme ich natürlich längst nicht mit.

FG: Da haben Sie noch einiges vor sich.

T: Wenn ich überhaupt so alt werde.

FG: Na, na, lassen Sie mal, das schaffen Sie schon. Sehen Sie, selbst ich mit meiner kaputten Hüfte habe das ja geschafft. Nächste Woche muß ich noch mal in die Universitätsklinik nach W. Vielleicht finden die ja noch was mit der Hüfte.

T: Ich denke schon, das sind doch ganz bekannte Spezialisten für solche Operationen.

FG (lächelt): Da haben Sie recht. Kann ich ein Visitenkärtchen von Ihnen bekommen?

T überreicht seine Visitenkarte.

FG: Könnten Sie mich da vielleicht fahren? Man kann so nett mit Ihnen plaudern.

T: Selbstverständlich, das ist ja mein Geschäft.

FG (mit lächelnder Miene): Das Plaudern?

T: Das auch, aber ab und zu fahre ich auch Auto.

FG lächelt, bezahlt und verläßt den Wagen.

Analyse/Bewertung: Nach den Schwierigkeiten der Kontaktaufnahme sowie verschiedenen Fehlern, was den Tonfall angeht,

kommt ein im Grunde genommen gelöstes Gespräch zustande, bei dem die alte Dame zu einer inneren Ausgeglichenheit findet, obwohl die Schmerzen – objektiv betrachtet – sich sicher nicht reduziert haben. Die Ernsthaftigkeit des Gesprächs vermittelt das Gefühl des Als-Person-angesprochen-Werdens.

4. Seelsorge?

Man mag einwenden, daß alle Fälle, die geschildert wurden, im Grunde genommen keine Seelsorge darstellen. Kein einziges Mal bekam ein Gespräch eine religiöse Wendung. Keine einzige der für die Verkündigung üblichen Floskeln wurde verwendet. Niemand wurde missioniert. Schlimmer noch, der Taxifahrer zeigt sich in weiten Bereichen einem scheinbar selbstverständlichen christlichen Anspruch an ein Gespräch überhaupt nicht gewachsen. Die Zuwendung zum anderen erfolgt eher gezwungen, das Gespräch kommt nie an ein befriedigendes Ende. Versagen und Bewähren geben sich die Hand. Und überhaupt, könnte man dann nicht jeden Kontakt von Menschen untereinander, sobald er nicht rein instrumentell geschieht, unter den Begriff „Seelsorge“ fassen? Und: Zu was taugt dann ein solchermaßen aufgeblähter Begriff der Seelsorge?

Diesem Problem werde ich an anderer Stelle nachgehen¹¹. Im Grunde genommen möchte ich hier nur auf einen sehr feinen Riß in der Wirklichkeit aufmerksam machen, der während der Gespräche irgendwann auftaucht. Dieser Riß, der in das Dahinterliegende schauen läßt, ist so klein, daß ihn die meisten Menschen in all dem Getöse und den Geschäftigkeiten des Alltags übersehen. Dieser Riß zeigt sich dann, wenn jemand uns über die Ebene dessen, was eigentlich ausgehandelt ist, über die reine Funktion innerhalb einer Gesellschaft hinaus fordert. Denn dann ist der Punkt erreicht, wo ich, wenn ich gelernt habe, diesen Spalt in der Mauer wahrzunehmen, hinter die behauptete in die wirkliche Wirklichkeit der Menschen schauen kann. Der Weg dahin bedeutet, dem zu lauschen, was der Mensch in seinem jeweiligen Augenblick an menschlicher Wirklichkeit mitteilen will. Das verstehe ich unter

¹¹ Die in diesem Zusammenhang auftauchenden Probleme werden Inhalt meiner Habilitationsschrift sein.

„annehrender Seelsorge“. Auch der Seelsorger muß seine Wirklichkeit dem Gesprächsteilnehmer zu erkennen geben. Denn dann ist er als Person erkennbar und nimmt somit den anderen auch als Person an. Als Person und in der Bezeugung dieses Personseins ist er Instrument der Seelsorge. Nicht Spezialisten befördern Gottes Reich, sondern Menschen in ihrem vollen Menschsein. Vielleicht könnte ich den Titel besser programmatisch formulieren: Vom Taxifahrer zum Seelsorger.

Georg König

Die Botschaft der Liedermacher – die Botschaft der Kirche

Eine Analyse der Texte besonders populärer Lieder zeigt, daß viele österreichische Liedermacher in Fragen der Humanität der Botschaft der Kirche nahestehen. Über die emotionale Bedeutung hinaus stellen diese Lieder eine gute Diskussionsgrundlage für junge Menschen dar; manche von ihnen eignen sich auch für Gottesdienste. Noch wichtiger aber wäre es, wenn die Kirche sich in ihrem eigenen Liedgut stärker den Rhythmus dieser Lieder aneignen würde. red

Popmusik – ein zentraler Teil der Jugendkultur

Popmusik ist ein Teil unserer Kultur, speziell der Jugendkultur. Sie ist mehr als „nur“ Unterhaltung. Viele Liedtexte sind nicht neutral: Sie zeigen auf, beziehen Stellung, regen zum Nachdenken an, fassen Wünsche und Sehnsüchte in Bilder. Deutsche Texte werden mit ziemlicher Sicherheit auch verstanden¹. Ich gehe daher von der Voraussetzung aus, daß mit Unterhaltungsmusik auch Wertvorstellungen vermittelt werden. Für einzelne Jugendliche hat Harald Huber den Nachweis dafür bereits erbracht².

¹ Bei englischen Texten habe ich meine Zweifel. In dieser wesentlich größeren Musiksparte wären eher die Musik und die dazugehörigen Videos zu analysieren.

² Vgl. Harald Huber, A Real Mother. Zur Bedeutung von Musik im Leben von Kindern und Jugendlichen, Wien 1987.

Die Kommunikationsstruktur zwischen dem Interpreten und den Hörern ist reichlich kompliziert³. Stark vereinfacht könnte man sie so beschreiben:

Lieder sind Identifikationsmuster, die den Hörern durch Vorstellung im Radio, bei Konzerten und in Diskotheken angeboten werden. Die Interpreten und Produzenten möchten gerne, daß sie zu Hits werden. Die Hörer wählen aus dem riesigen Angebot aller Titel einige wenige durch Kauf und Hörerwunsch aus, und zwar jene, die eine Grundstimmung zumindest einer Hörergruppe treffen. Sobald das Lied zum Hit wird, verstärkt es vermutlich diese Grundstimmung.

Ich habe die Texte der 50 populärsten Lieder aus den Jahren 1979–1983 ermittelt, gesammelt und die Liedtexte untersucht⁴. Wolfgang Ambros, Ulli Baer, Peter Cornelius, Georg Danzer, EAV, Falco, Rainhard Fendrich, Ludwig Hirsch ... begannen im Beobachtungszeitraum ihre große Karriere. Ein Teil dieser Lieder wurde zu Evergreens, ein anderer ist vergessen.

Ergebnis der Textanalyse

Genau betrachtet hat jeder Interpret seine eigenen Botschaften. Es können aber thematische Schwerpunkte genannt werden.

Ein erster Schwerpunkt ist das Thema „Liebe“. In den einzelnen Liedern kommt vor allem die körperliche Dimension der Beziehung zum Ausdruck. Von der seelisch-geistigen Beziehung zum Partner wird weniger gesprochen, in einzelnen Liedern fehlt diese Dimension ganz. Von Treue ist direkt und indirekt die Rede, sie wird als Zielvorstellung nicht abgelehnt. Im Zusammenhang mit Liebeserklärungen kommt viel Selbstliebe zum Vorschein.

Die Liedersammlung enthält etwa ebenso viele kritische Lieder wie Liebeslieder, wo-

³ Vgl. die Kommunikationsmatrix von H. Rauhe, in: H. Rauhe, Popularität in der Musik. Interdisziplinäre Aspekte musikalischer Kommunikation (Musik und Gesellschaft, Heft 13/14), Karlsruhe 1974.

⁴ Georg König, Die Botschaft der Liedermacher – die Botschaft der Kirche, Diplomarbeit an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz, 1987. – Um die Botschaft der Liedermacher nach objektiven Kriterien zu erfassen, wurden jene 52 Lieder ausgewählt, die von österreichischen Interpreten zwischen 1979 und 1983 am populärsten waren. Zur Ermittlung der Popularität wurden die Häufigkeit der Abspielungen in Rundfunk und Diskotheken, der Verkaufserfolg und die Platzierung in der Ö3-Hitparade beachtet.